

CHRISTINA THÜRMER-ROHR

Hiob**Eine Geschichte anhaltender Ratlosigkeit***„Sein Herz war böse auf Gott“ (Joseph Roth)*

Hiob war einer, der die Welt nicht mehr verstand. Sein Unglück empfand er als unakzeptables Unrecht. Er haderte mit Gott, er zweifelte an dessen Gerechtigkeit und an den religiösen Rechtfertigungen menschlichen Leidens. Er forderte Gottes Antwort, aber Gott blieb unnahbar und erklärte sich nicht. Hiob sah die Dinge anders, als die geltende Doktrin es verlangte. Diese Abweichung von der „normalen“ Denkkordnung und die Ahnung, dass er formuliert hat, was viele denken, sich aber nicht zu denken und zu sagen trauen, macht die subversive Kraft seiner Geschichte aus. Sie ist über 2500 Jahre alt, eine Außenseitergeschichte und eine *Menschheitsgeschichte*, deren universeller Stoff immer wieder aufgegriffen und unterschiedlich gedeutet worden ist – gemalt, vertont, in Romanen verarbeitet¹. Hiobs Klagen und Anklagen ziehen sich durch die Geschichte der drei monotheistischen Religionen. Sie erledigen sich auch nicht mit einem modernen Unglauben. Und so stellt sich die Frage, was in der säkularen Gesellschaft aus Hiobs Haderns wird.

I. Die Hiob-Geschichte im Alten Testament

Die alttestamentarische Geschichte ist ca 500 v.Chr. entstanden². Sie handelt vom Schicksal des frommen und wohlhabenden Mannes Hiob, der redlich und gottesfürchtig gelebt hatte. Eines Tages aber wendet Satan³ sich an Gott mit der Idee, Frömmigkeit sei ja eigentlich keine Kunst für die, denen es gut geht. Gott solle Hiob doch mal auf die Probe stellen. Gott willigt ein und gibt Satan freie Hand. Der darf Hiob alles nehmen, was er hat, nur nicht das Leben. Also verliert Hiob in schneller Folge alles, was er besaß. Seine Schafe, Rinder, Dromedare und Kamele werden gestohlen, die Knechte erschlagen, alle seine Kinder kommen beim Einsturz ihres Hauses um. Schließlich verliert Hiob auch seine Gesundheit, er wird todkrank, liegt mit bösesten Schwüren übersät auf einem Strohhaufen und ist allein. Zu Beginn seines Unglücks war er seinem Gott noch treu geblieben ... *„der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herren sei gelobt“* (H.1,21). Mit zunehmenden

¹ z.B. Albrecht Dürer, Altarbild von 1540 / Unbekannter flämischer Meister, 15.Jh, Triptychon Brüssel, Szenen aus dem Leben Hiobs / Gero Hemmluth: Hiobzyklus 1991 / Peter Hoch: Hiob, Oratorium für 2 Singstimmen und 4 Instrumente, Uraufführung Kunstmuseum Singen 1996 / s.a. Goethes Faust / G.B.Shaw: Ein Negermädchen sucht Gott / B.Brecht: „Der Blinde“ / Alfred Döblin: Alexanderplatz / G.Hauptmann: Buch der Leidenschaft etc.

² Der biblische Text ist vermutlich aus Einzelteilen verschiedener Verfasser aus einem Mosaik von Kulturen verschiedener Zeiten (ev.zwischen 2000 bis 700 Jahre v.Chr) und unterschiedlicher Intentionen zusammengesetzt. So ist unklar, ob die Reden der drei Freunde, die Rede Gottes sowie der versöhnliche Schluss später eingefügt wurden. Alttestamentarier sind uneinig darüber, ob der vorliegende Text in seiner Vielschichtigkeit als Einheit zu behandeln sei, ob seine Brüche und Widersprüche gewollt und geplant sind oder Nachträge aus heterogenen Entstehungszeiten spiegeln. Die Auslegung muss mit Ungereimtheiten, Unsicherheiten und Hypothesen auskommen. Auch gilt die Übersetzung als außerordentlich schwierig und ist entsprechend umstritten (Jürgen Ebach: Streiten mit Gott – Hiob, Teil 1. Neukirchen 2009).

³ Satan – ein in der hebräischen Bibel nur selten erwähntes Engelswesen - gehörte zum himmlischen Hofstaat, einer Ratsversammlung, die Vorstellungen der polytheistischen Religionen im Umfeld Israels entstammte. Satan hatte die Aufgabe, die Erdbewohner zu inspizieren und Bericht zu erstatten. Im Buch Hiob ist Satan noch nicht ein selbständig agierender Gegenspieler Gottes, sondern handelt in dessen Auftrag und steht mit Gott auf vertrautem Fuß. Die Figur des Satans war notwendig, um Gott als Anstifter des Übels zu entlasten. In: Jürgen Ebach: Streiten mit Gott – Hiob. Teil 1 (Hiob 1-20), Neukirchen 2009, S.10ff.

Schicksalsschlägen aber fängt Hiob an, mit Gott zu hadern. Er verflucht es, geboren zu sein, er möchte sterben, er habe die Strafe nicht verdient, Gott soll ihn in Ruhe lassen, von ihm ablassen, Gott tue ihm Unrecht, Gott habe einfach Freude daran, ihn zu quälen. Hiob steigert sich zu Anklagen, die zu den ungeheuerlichsten der Bibel gehören⁴. Er klagt Gott des Mordes an, Gott bringe Schuldige und Unschuldige, Täter und Opfer unterschiedslos um, alle Versuche, ein gerechtes Leben zu führen, seien vergeblich. Gott selbst sei der Unheilbringer, ein Frevler, der auf dem Recht des Stärkeren bestehe und Macht über Recht stellt. Er, Hiob, sei unschuldig (9,21; 10,4f.), und dass Gott ihn dennoch straft, sei ein Rechtsbruch, ein Bruch mit der Zusage, sein Volk zu behüten. Wieso eigentlich gefalle es Gott, seine eigenen Geschöpfe derart zu verwerfen und ihnen derart Gewalt anzutun (10,8). Gott sei wohl überhaupt nicht in der Lage, wie ein Mensch zu empfinden, er wisse überhaupt nicht, wie es den Menschen geht. Gott solle wenigstens mit ihm reden, sich erklären. Hiob fragt und fragt, ohne Antwort zu erhalten, und schließlich erhofft er gar nichts mehr. Aber er besteht auf seinem Recht, sich vor Gott zu verantworten. „*Ich will reden, antworte du mir*“ (13,22).

In die Rahmenhandlung wahrscheinlich später eingefügt sind die Reden dreier Freunde. Sie kommen Hiob besuchen und erkennen ihn in seinem Schmerz kaum wieder. Zuerst sitzen sie sieben Tage und Nächte schweigend an seinem Lager, und solange sie schweigen, sind sie noch ein Trost. Doch dann beginnen sie zu reden, und mit ihren konventionellen, selbstgerechten Belehrungen, Ratschlägen, Warnungen und Vorwürfen werden sie lästig. Sie wollen Hiob auf den richtigen Weg und zur Vernunft bringen, sie weisen ihn zurecht, sie erklären ihm, dass er sein Unglück als Strafe Gottes⁵ und als Chance zur Läuterung akzeptieren soll. Sein Leiden sei Ausdruck göttlicher Gerechtigkeit, denn „*Gott straft keine Unschuldigen*“. Hiob soll sein Schicksal annehmen und Reue zeigen. Das aber lehnt Hiob ab. Er weist die Ratgeber zurück – falsche Tröster, unnütze Ärzte, alles leere Worte (13, 4). Schließlich meldet sich aus dem Donner die Stimme Gottes. Und diese Gottesworte sind niederschmetternd. Gott verweist auf seine Allmacht: alles, was existiert, gehöre ihm, „*ist mein*“ (4,13): Wo warst du, als ich die Erde gemacht habe? Weißt du, wer sie gemacht hat, weißt du wie breit sie ist, weißt du wo das Licht, der Schnee, der Regen, der Hagel herkommt? Wer kann das Gras wachsen lassen, wer kann machen, dass die Löwen und die Raben sich selbst ernähren können und ihre Jungen füttern, dass das Pferd so stark ist und eine so schöne Mähne hat? Kannst du das Meer eindämmen, kannst du so donnern wie ich, kannst du ein Krokodil gefügig machen, kannst du mit ihm spielen, wagst du es, ihm zwischen die Zähne zu greifen? Nein, Hiob muss zugeben, dass er das alles nicht kann. Er legt seine Hand auf seinen Mund, um zu schweigen. Er bekennt, dass allein Gott das alles vermag (42,2,3). Und zum Schluss geschieht das Wunder. Hiob erhält alle seine Verluste zurück, zeugt neue Kinder, lebt noch viele Jahre, bis er in hohem Alter lebenssatt stirbt.

Abgesehen von diesem Schluss, der das ganze „kochende Zentrum“ der Hiobgeschichte auszulöschen scheint⁶, galt diese Geschichte als eine, von der man sich besser fernhält. Das Judentum war bestrebt, Hiob zum Nicht-Juden⁷ zu machen, die christliche Kirche war geneigt, Hiob entweder mit seinen Freunden zu verwechseln oder ihn in ein Muster an Geduld zu verwandeln. Was den Aussenseiter Hiob so gefährlich macht, ist sein Hadern mit der religiösen Grundüberzeugung, dass ein frommes Leben mit einem glücklichen Leben belohnt werde, bzw. dass Unglück die Strafe für menschliches Fehlverhalten sei. Hiobs Kernfragen

⁴ Jürgen Ebach: Streiten mit Gott, a.a.O., S.93

⁵ Im Unterschied zu den Freunden wissen allerdings die Leser, dass Hiobs Leiden mit gerechter Strafe gar nichts zu tun haben, sondern allein auf die Wette mit Satan zurückzuführen sind.

⁶ Ernst Bloch: Atheismus im Christentum. Frankfurt am Main 1985, (darin: Kap.4, 24: Grenze der Geduld, Hiob oder Exodus, S.148-166), S.160

⁷ Ernst Bloch, a.a.O., S.149

bezweifeln diesen Zusammenhang. Für ihn erscheint sein Unglück als schiere Willkür, als roher Zufall, ohne Rücksicht auf alle seine gute Absichten und Anstrengungen. Wer das sagt, attackiert das Gottesbild, das die Religionen lehren. Wenn Gott wirklich gut und gerecht ist und die Menschen liebt, wieso schickt er ihnen dann so viel Leid, Verlust und Krankheit, wieso soll das gerecht sein, wie sollen Menschen das verstehen, wie können sie Gott verstehen? Gott kann nicht allmächtig und gut zugleich sein, er kann nur entweder gut und schwach oder allmächtig und böse sein⁸. Diese Anklage wird durch die Gegenargumente der Freunde nicht widerlegt. Diese „Glaubensspießer“⁹, die Advokaten der göttlicher Allmacht und Güte, haben Hiob nichts entgegenzusetzen als das phrasenhafte Dogma von Schuld und Sühne in seiner starrsten Form.

Und die Antwort Gottes? Gott antwortet mit Gegenfragen – insgesamt 70 sind es, die auf Hiobs Anklagen in keiner Weise eingehen¹⁰. Gott ignoriert Hiobs Fragen, die *moralische* Fragen sind, und antwortet mit wilden physikalischen Beschreibungen der Naturmacht – Sterne, Ozean, Wüste, Wolken, Sturm, Schnee, Gewitter; Gemse, Wildesel, Pfau, Adler, Krokodil, Nilpferd -, also mit einem erschlagenden Register seiner Leistungen und Werke. Seine Worte wirken einschüchternd, boshaft und gereizt, wie der Sarkasmus eines Übermächtigen gegenüber einem Wurm¹¹. Sie nehmen keinerlei Bezug zur Menschenwelt, sie enthalten nicht den geringsten Hinweis darauf, dass den Menschen in diesem Kosmos irgendein Platz zuerkannt sei. Aus ihnen spricht ein „Geist der Un-menschlichkeit“¹², ein fremdartiger Gott, der die Natur ganz unabhängig von den besonderen Bedingungen und Bedürfnissen der Menschen nach seinen universalen Gesetzen zu lenken beabsichtigt. Und dass die Welt überhaupt nicht auf die Menschen bezogen sei und auch ohne sie bestehen könne, das ist wohl am wenigsten die erlösende Lehre, die Hiob gesucht und gebraucht hat¹³.

Auch der fragwürdig-versöhnliche Schluss mildert diese Fremdheit nicht. Die Wiederherstellung des alten Zustands ist keine Wiedergutmachung, Gott bleibt ungerecht, die Opfer, die toten Kinder und Knechte, werden weder bedauert noch zum Leben erweckt, nur ausgetauscht durch neue Kinder und Knechte. Auf die Frage „Warum“ bekommt Hiob keine Antwort. Musste die Hiob-Geschichte so (scheinbar) freundlich enden, um ihren ketzerischen Gehalt abzuschwächen und Gott zu rehabilitieren? Oder wurde Hiob belohnt nicht *obwohl*, sondern gerade *weil* er mit Gott haderte, also ein echtes Gegenüber statt nur ein folgsamer Untertan war? Oder beweist das plötzliche Ende der Qualen nichts als Willkür, ist es also müßig, überhaupt nach konsequenten Ursache-Wirkungszusammenhängen zu suchen? Weist also der unverständlich bleibende Lohn auf die Unzulässigkeit und undefinierbarkeit eines Gottesbildes hin, das außerhalb jeder menschlichen Logik bleiben muss, womit auch das Wort „Lohn“ seinen Sinn verlöre? Dieses glückliche Ende lässt einen ratlos zurück. Gott entzieht sich dem menschlichen Wunsch, sich von ihm ein eindeutiges Bild zu machen, der Mensch hat keine Einsicht in den göttlichen Willen, es gibt keine einsichtige Lösung, keine Harmonisierung. Jedenfalls ist dieser Gott kein Freund- oder Vatergott. Es ist ein mitleidloser Naturgott, der seine Naturkräfte keinen *moralischen* Gesetzen unterwirft und nicht moralisch handelt. Hiob dagegen, indem er an der Ungerechtigkeit der Welt und an einem Gott verzweifelt, der das Leid unschuldiger Menschen hinnimmt, stellt moralische Fragen und sucht moralische Hilfe. Gott fehlt ihm, aber für dessen Tyrannei kann er keinerlei

⁸ Ernst Bloch, a.a.O., S.162

⁹ Ernst Bloch, a.a.O., S.152

¹⁰ Die alttestamentarische Forschung findet allerdings durchaus Anknüpfungen an vorherige Textstellen. Das ist allerdings für einfache Bibelleser kaum erkennbar.

¹¹ Ernst Bloch, a.a.O. S.153

¹² Ernst Bloch, a.a.O., S.154

¹³ Ernst Bloch, a.a.O., S.159

Bewunderung aufbringen¹⁴. Damit aber wird der Mensch Hiob – sagt Ernst Bloch - zum Richter erhoben, denn trotz all seiner Ohnmacht ist er in der Lage zu reflektieren, nachzudenken, zu zweifeln¹⁵. So wäre er Gott überlegen, nicht an Macht, aber an Moral, er „überholt, ja überleuchtet seinen Gott – das ist und bleibt die Logik des Buches Hiob“¹⁶. Und Heinrich Heine meinte, es ist der Zweifel, dessen überstarke Dosis in der Bibel, dieser großen Hausapotheke der Menschheit, nicht fehlen durfte. Wie der Mensch sich ausweinen muss, muss er sich auch auszweifeln, und so entsteht „durch den größten Grad des Zweifels ... die Krisis der moralischen Heilung“¹⁷ – eine Freiheit, die zum Glauben oder zum Unglauben führen kann.

II. Das Hiob-Thema im „Buch des Leidens“ von Faridod-din Attar

Der in Köln lebende Orientalist und Publizist iranischer Herkunft, Navid Kermani, stellt den alttestamentarischen Hiobtext neben ein Werk des persischen Dichters Faridod-din Attar aus dem 12. Jahrhundert, dem „Buch des Leidens“¹⁸. Beiden Texten ist das Hadern mit Gott gemeinsam: eine verzweifelte und verstörende Auflehnung gegen Leid und Ungerechtigkeit, die Gott geschehen lässt, obwohl er sie, wenn er doch allmächtig ist, abwenden könnte, der bittere Vorwurf, dass Gott das Leiden der Menschen überhaupt nicht kümmert. Kermani zeigt, wie sich Hiobs Beispiel durch die Geschichte des Judentums, des Islam und der christlichen Moderne zieht und wie die Anklage gegen Gott in bislang unbekannter Weise die drei monotheistischen Religionen verbindet. Das Thema des Haderns gewinnt dadurch seine universale, zeit- und kulturübergreifende Bedeutung.

Das „Buch des Leidens“ gilt als eines der abweisendsten, grimmigsten und düstersten Werke der persischen Literatur und der Weltliteratur¹⁹. Es handelt sich um eine Dichtung aus Gleichnissen, Legenden, mystischen Erfahrungen mit einem ungeheuren Reichtum an Bildern und Imaginationen. Die Rahmenhandlung des Buches läuft entlang der Reise eines Wanderers durch den Kosmos, auf der ihm alles erdenkliche Elend begegnet, Lug und Trug, Geiz, Habgier und Kälte, Blindheit, Neid und Engstirnigkeit. „Der Wanderer ist mittendrin, schwimmt wie alle anderen Menschen in diesem brodelnden Ozean, der sich Welt nennt, um nichts besser, schlauer, edler, nur dass er sich einer einzigen Tatsache bewusst ist: seiner unrettbaren Ratlosigkeit“²⁰. „Es gibt Gott, nur finden kann man ihn nicht“²¹.

Attar, der den biblischen Hiob-Text gekannt hat, verstärkt dessen aufrührerischen Inhalt noch, indem er auf den versöhnlichen Schluss ganz verzichtet und eher an die Klage-tradition der hebräischen Bibel anknüpft. „Und wenn ich auch schreie und rufe, so stopft er sich die Ohren zu vor meinem Gebet“²². Gott versteckt sich hinter den Wolken, damit die Rufe und Gebete der Menschen nicht zu ihm durchdringen können, er macht sie absichtlich unhörbar²³. Das rückhaltloseste Hadern verlegt Attar in die Figur der Narren und ihren düsteren Witz. „Man

¹⁴ Louis de Bernières: Das Buch Hiob. In: Offenbarungen. Frankfurt am Main 2006, S.77-84

¹⁵ C.G.Jung: Antwort auf Hiob. München 2004

¹⁶ Ernst Bloch, a.a.O., S.152

¹⁷ Heinrich Heine: Sämtliche Schriften Bd.V, München 1997, S.190. Siehe Navid Kermani, a.a.O., S.260

¹⁸ Navid Kermani: Der Schrecken Gottes. Attar, Hiob und die metaphysische Revolte. München 2005

¹⁹ Kermani weist darauf hin, dass die versöhnlichen und integrierenden Legenden, die sich bis heute um den Autor spinnen, eher dazu angetan sind, das häretische Potential und die gotteslästerlichen Anteile seines Werkes einzudämmen (S.48).

²⁰ Navid Kermani, a.a.O., S.55

²¹ Navid Kermani, a.a.O., S.74

²² AT, Klagelieder 3,8

²³ AT, Klagelieder 3, 43-48

*muss Gott die Zähne zeigen, alles andere hilft nicht*²⁴. Einer wird gefragt, was ihn so traurig mache. „*Gott, antwortet der Narr. Nicht mehr ein noch aus weiss ich aus Kummer über ihn*“²⁵. Einer wird gefragt, ob er Gott kenne. „*Wie sollte ich ihn nicht kennen! Durch ihn bin ich doch ins Elend geraten*“²⁶. Gott ist der eigentliche Unheilstifter. Niemand sonst hätte die Macht, das den Menschen widerfahrene Unglück überhaupt auszudenken und in die Tat umzusetzen. Gott erscheint als Sadist.

Die das sagen, sind Aussenseiter. Sie sprechen aus, was die meisten Gläubigen nicht einmal zu denken wagen. Attars Protagonisten sind frei, weil sie politisch und religiös am Rande der Gesellschaft stehen. Sie sprechen dreist, drastisch, aufrührerisch, und sie werden ernst genommen. Sie sind nicht nur eine theologische Provokation, sondern sprechen stellvertretend eine existentielle Not und gesellschaftliche Kritik aus, die der Durchschnittsmeinung zuwider läuft²⁷. Sie sprechen im Namen der Menschheit. Sie verkörpern eine metaphysische Revolte und Verlorenheit, die die Nichtverstehbarkeit und offensichtliche Willkür menschlichen Leidens anklagt und von Gott Rechenschaft verlangt. Wie Hiob stellen sie das Bild vom gütigen Schöpfergott in Frage, eine Provokation für alle, die meinen, dass nicht sein kann, was nicht sein darf, die sich also zu unterwerfen gewohnt sind und das Leiden – vor allem wenn es nicht sie selbst trifft - als Beleg für Gottes Gerechtigkeit hinstellen. Die untröstbaren Außenseiter verweigern diese Deutung, sie pochen auf eine Art Gleichberechtigung zwischen Schöpfer und seinen Geschöpfen, indem sie den Schöpfer zur Rede stellen und seine Antwort als ihr Recht einfordern. Sie weigern sich, über den offensichtlichen Widerspruch zwischen Güte und Gerechtigkeit, Allmacht und Verstehbarkeit Gottes hinwegzusehen und so den Schöpfer von seiner Verantwortung zu entlasten.

Aber auch die unflätigsten Ankläger können im „Buch des Leidens“ nicht von Gott lassen, ihre Auflehnung ist Zeichen ihrer besonderen Hingabe. Attars Aussenseiter leugnen Gott nicht, sondern sie verleumden ihn. Würden sie ihn leugnen und verneinen, hätten sie ihm auch nichts mehr vorzuwerfen. Sie sind ihm aber verfallen, sie glauben an ihn auf Biegen und Brechen, und sie fühlen sich von ihm verlassen und gequält, sie attackieren und beschimpfen ihn, sie spucken seiner Schöpfung ins Gesicht²⁸. Sie nehmen damit in Kauf, von ihm nicht mehr geliebt zu werden²⁹. Sie wagen sich in eine Einsamkeit hinein, die ihr Leiden steigert und ihnen vollends den Boden entzieht. Zugleich aber kann ihnen diese Rebellion die Augen öffnen. Kermani sieht in dem Dichter Attar den Vorbote einer Aufklärung, die dem Individuum die Verantwortung zuspricht, Regeln des religiösen Lebens und Denkens eigenständig zu bestimmen und nicht blind zu befolgen³⁰ - für einen Dichter des 12. Jahrhunderts und für eine Kultur, die gerade das Vertrauen in Gottes *Gerechtigkeit* ins Zentrum der religiösen Vorstellungen gerückt hat³¹, eine bemerkenswerte Geschichte. Die Dynamik und Tragik dieses Außenseiterstoffs und die Erkenntnis dieser Aussenseiter liegt darin, dass Gott keine Zuflucht ist, sondern ein unausweichlicher Schrecken.

Es gibt Gott, aber Gott braucht die Menschen nicht. Wer schlecht von Gott spricht, erfährt so auch nichts Schlechteres als der, der das nicht tut. Das Gute kommt ohne Grund, das Schlechte auch. Gib mir etwas Glück „*ohne Grund*“, „*erbarm dich ohne Grund*“³². Gott ist

²⁴ Navid Kermani, a.a.O., S.184

²⁵ Navid Kermani, a.a.O., S.178

²⁶ Navid Kermani, a.a.O., S.181

²⁷ Navid Kermani, a.a.O., S.185

²⁸ Navid Kermani, a.a.O., S.171f.

²⁹ Navid Kermani, a.a.O., S.38

³⁰ Navid Kermani, a.a.O., S.85

³¹ Navid Kermani, a.a.O., S.171

³² Navid Kermani, a.a.O., S.280f.

vollkommen gleichgültig, was Menschen über ihn sagen, ob sie leugnen oder nicht, ob sie beten oder nicht, ob sie glauben oder nicht, sie tun es *für sich*. Kermani, der sich als gläubiger Muslim bekennt, legt damit den Akzent seiner Deutung auf die Wahrhaftigkeit des Individuums und seine Weigerung, ein Heuchler zu sein, auf die Behauptung der Individualität angesichts konventioneller Weisheiten: auf das Ringen um den Glauben an diesen nicht verstehbaren Gott, ein Ringen, in dem „*sich das Wertvollste ausdrückt, was Gott den Menschen mitgegeben hat, die Freiheit*“³³. Es ist eine Freiheit, die sich gerade aus der Negation göttlicher Gerechtigkeit und Güte ableitet³⁴, ein Glauben ohne jeden merkantilen Hintergedanken, ohne Hoffnung auf Gegengabe und Lohn – der pure Glaube. Ob es Gott gibt oder nicht, ist nicht die Frage. Die Frage ist, ob du ihn brauchst. Und weil du ihn brauchst, muss es ihn geben³⁵.

III. „Hiob“ von Joseph Roth

„Hiob“ von Joseph Roth, der „Roman eines einfachen Mannes“³⁶, entstand zwischen den beiden Weltkriegen (1930) und schildert die Geschichte eines armen und frommen, orthodox jüdischen Dorfschullehrers in einem Shtetl in Ostgalizien, Mendel Singer. Er war einer jener alltäglichen Juden, die mit der Gabe des Gleichmuts gesegnet waren - etwas unnachgiebig, streng und unterwürfig. Gesprochen hat er wenig. Das Leben war Mühsal, manchmal eine Plage, aber Mendel hielt sich an alle religiösen Gesetze und Bräuche, er trennte nie zwischen seinem religiösen und seinem Alltagsleben. Sein Gewissen war rein. Ein Aussenseiter war er nicht. Aber langsam gerät er ins Unglück: die Liebe zu seiner Frau stirbt im Frost der Gewohnheit. Der jüngste Sohn Menuchim ist schwerstbehindert, ein Krüppel und stummer Schandfleck. Der älteste Sohn tritt den Militärdienst in der russischen Armee an - für orthodoxe Juden ein schwerer Makel - und ist nach wenigen Monaten verschollen. Die lebenshungrige Tochter lässt sich mit stationierten Kosaken ein, den Erzfeinden der Juden. Der verbleibende zweite Sohn desertiert und verschwindet nach Amerika. Nach immer kümmerlicher werdenden Tagen beschließen die Eltern, zusammen mit der gefallenen Tochter dem nach Amerika emigrierten Sohn zu folgen. Das jüngste Sorgenkind, den kranken Menuchim, müssen sie in der Heimat zurücklassen, denn als Behinderter ist ihm die Einwanderung untersagt. In Amerika angekommen nimmt das Unglück seinen Lauf. Der Sohn, der Erfolg in der Neuen Welt versprochen hatte, fällt im 1. Weltkrieg auf der Seite der Amerikaner, die Mutter stirbt vor Kummer, die Tochter setzt ihren libertären Lebenswandel fort, wird verrückt und landet im Irrenhaus. Mendel bleibt allein zurück. Was bleibt ist die beißende Sehnsucht nach der Heimat, das Leiden am Exil. „*Amerika hat uns getötet*“³⁷. Amerika hat die Familie vollends zerfallen lassen, in der neuen Welt haben Mendels Frau und Kinder sich erst recht über die jüdische Tradition hinweggesetzt, sich ihrer Wurzeln entledigen wollen und sich gegen die Vorschriften versündigt – ein Assimilationsprozess, der ein tödlicher Selbstverlust war.

Sein besonderes Leid macht Mendel jetzt zu etwas Besonderem, zum Aussenseiter. Er, der alle religiösen Vorschriften eingehalten, täglich mehrmals gebetet und niemandem etwas zu Leide getan hatte, beginnt mit seinem Gott zu hadern. Warum straft Gott ihn so? Darauf findet Mendel keine Antwort. Er will nicht mehr beten, er glaubt nicht mehr an Gottes Mitleid. „*Sein Herz ist böse auf Gott*“. Er will die Beziehung aufkündigen. Er macht in seiner Küche

³³ Navid Kermani, a.a.O., S.226

³⁴ Navid Kermani, a.a.O., S.

³⁵ Navid Kermani, a.a.O., S.279

³⁶ Joseph Roth: Hiob – Roman eines einfachen Mannes (1930), München 2009

³⁷ Joseph Roth, a.a.O., S.134

auf der Herdplatte ein Feuer, um seine größten Heiligtümer, seinen Gebetsriemen, seinen Gebetsmantel und seine Gebetsbücher, sogar das ganze Haus zu verbrennen. Den Nachbarn erklärt er: *„Ich will mehr verbrennen als nur ein Haus und mehr als einen Menschen. Ihr werdet staunen ... ich bin nicht verrückt. Mehr als sechzig Jahre war ich verrückt, heute bin ich es nicht ... Ich will Gott verbrennen“*. Zwar *„wohnte in seinen Muskeln noch die Furcht vor Gott“* und *„weigerten sich die Hände, dem Zorn zu gehorchen“*, aber *„der Mund, der so oft gebetet hatte, weigerte sich nicht“*. *„Seine Majestät, der Schmerz“* lässt Mendel jetzt größer und stattlicher werden. Er wird erfasst von einem großen schmerzlichen Jubel. *„Endlich bin ich klug geworden. Alle Jahre war ich ein törichter Lehrer. Nun weiß ich, was ich sage“*³⁸. Gott ist grausam. Je mehr ein Mensch ihm gehorcht, desto strenger geht Gott mit ihm um. Die Schwäche des Menschen reizt ihn, Gehorsam weckt seinen Zorn. Mendel stellt nicht Gott in Frage, aber er greift ihn an. Den Nachbarn erscheinen seine Lästerungen so, *„als hätte er mit scharfen Fingern an ihre nackten Herzen gegriffen“*³⁹. Sie erinnern Mendel an die Reden der Freunde in der alten Hiob-Geschichte. Unglück sei eine Prüfung, vielleicht doch eine Strafe, z.B. eine Strafe dafür, dass Mendel seinen behinderten Sohn in Galizien zurückgelassen habe. Das weist Mendel zurück. Er habe Menuchim keineswegs böswillig zurückgelassen, sondern habe seine Tochter vor den Kosaken retten müssen. Er, Mendel, habe die Schicksalsschläge nicht verdient. Nein, *„ich bin allein und ich will allein sein. Alle Jahre habe ich Gott geliebt, und er hat mich gehasst. Alle Jahre habe ich ihn gefürchtet, jetzt kann er mir nichts mehr machen ... Er kann mich nur noch töten. Aber dazu ist er zu grausam ... Gütiger als Gott ist der Teufel. Da er nicht so mächtig ist, ist er nicht so grausam“*⁴⁰. Mendel rührt seine Gebetsutensilien nicht mehr an, wirft einen schüchternen, aber bösen Blick auf den Sack mit den heiligen Gegenständen. Er geht Schweinefleisch kaufen, um Gott zu ärgern. Er leidet ein beispielloses Leiden, aber er trägt das Zeichen des Leids wie ein Banner⁴¹. Er geht jetzt in der Mitte der Gasse auf und ab, von allen gesehen und begrüßt, aber die Grüsse erwidert er fast nie. Er denkt sich Gotteslästerungen sondergleichen aus, und er betet nicht.

Dann folgt – wie im biblischen Original - das Wunder. Menuchim, gesund und schön geworden, erscheint als Deus ex machina, als strahlender Retter und Tröster, um seinen Vater nach Hause (nach Europa) zu holen und die wahnsinnig gewordene Schwester mitzunehmen und gesund zu pflegen - Menuchim, der einst weder sprechen noch laufen konnte, der das Gewissen des Vaters belastet hatte, und nun ein international berühmter Musiker geworden ist. Und so bleibt offen, ob Mendel am Schluss des Buches glücklich einschläft oder glücklich stirbt – jedenfalls mit dem Foto von Menuchims Frau und Kindern neben sich. Mendel wird *„in den guten Tod eingehen, umringt von Enkeln und ‚satt am Leben‘, wie es im ‚Hiob‘ geschrieben stand“*⁴². Joseph Roth hat das biblische Wunder ernst genommen, es wird zum lange vorbereiteten Leitmotiv des Romans. Gott hat die Frage nach Mendels Schuld zwar nicht beantwortet, aber er hat Mendels Schicksal gewendet⁴³. Daran glaubt Mendel, nicht an die Fähigkeit des Menschen, aus eigener Kraft sein Los zu verändern. Während es Hiob um Gerechtigkeit gegangen war, geht es Mendel um *„einen Zipfel Glück im Leben“*, das Glück, wieder eine Familie zu haben, nach Hause zu kommen – in die alte Welt, die es nicht mehr gibt. Dieses Glück findet er nur im Wunder - im Märchen, der Flucht ins Märchen – ebenso wie Hiob Gerechtigkeit nur im Wunder fand.

³⁸ Joseph Roth, a.a.O., S.140ff.

³⁹ Joseph Roth, a.a.O., S.143

⁴⁰ Joseph Roth, a.a.O., S.146f.

⁴¹ Joseph Roth, a.a.O., S.149

⁴² Joseph Roth, a.a.O., S.186

⁴³ Christine Schmidjell: Erläuterungen und Dokumente: Joseph Roth – Hiob. Stuttgart 2004, S.69

IV. „Hiobs Misthaufen“ von Bernard Lazare

1895 schrieb der jüdische Schriftsteller Bernard Lazare in Frankreich – wo „*das Herz Europas am vernehmlichsten*“ schlug⁴⁴ – einen rasant anklagenden Text mit dem Titel „Hiobs Misthaufen“⁴⁵. Der Text entstand während der Dreyfus-Affäre, unmittelbar nach jenem skandalösen Justizirrtum, der Verurteilung des jüdischen Generalstabsoffiziers zu lebenslanger Deportation auf den Teufelsinseln. Es war zugleich der Zeitpunkt, an dem mit der Verbindung alter antisemitischer und neuer antikapitalistisch- sozialistischer Positionen der Antisemitismus für viele erst zum ernst zu nehmenden politischen Problem wurde. Bernard Lazare sah die einzige Lösung im Zionismus als einer sozialrevolutionären Bewegung⁴⁶. Der Titel seines Textes greift auf den Namen Hiob als Metapher zurück: Hiob ist *der Jude, der Jude ist Hiob*, und der, der hier spricht, spricht als Hiob. Es ist einerseits der Hiob, der todkrank auf dem Misthaufen liegt und seine Wunden zelebriert⁴⁷, ein Bild für die völlige Demoralisierung des jüdischen Volkes zum Ende des 19. Jahrhunderts - Wunden als Folge von Verfolgung, Versklavung, Ausschluss und Assimilation. Und, als Gegenbild dieser Schmach, ist es andererseits die Erinnerung an den anderen Hiob, den Hiob mit den kühnen und - wie Lazare sagt - originär jüdischen Gedanken, der seine Leidensgeschichte zur Frage der Gerechtigkeit gemacht hat⁴⁸ und der darauf bestand, dass Strafe etwas Individuelles sein müsse – weit entfernt vom christlichen Erbsünden-Bekenntnis und der Vorstellung, dass Nachkommen für die Sünden der Vorfahren büßen müssen und somit Unschuldige für Schuldige einzustehen hätten. Das ist der Hiob als *vergessener Andersdenker* und Rebell, der Hiob des moralischen Fortschritts, der statt passivem Leiden Angriff signalisiert, auch Angriff gegen das eigene Volk, die Juden selbst.

Jüdisches Leiden ist zum einen Leiden am Antisemitismus, an Verfolgung und Zerstreuung, an der Entfremdung von der eigenen Herkunft, am Fehlen des eigenen Territoriums, am Verzicht auf die eigene Nation. Es ist aber zugleich Leiden an der mangelnden Solidarität der West-Juden mit den Juden vor allem in Osteuropa, Leiden an der Spaltung des Weltjudentums, mit der die Assimilierten zu Ehren und Ämtern kamen, sich intellektuell entwickelten und ihr Jüdischsein ablegten, während die Zurückgelassenen weiterhin in Ghettos und in Knechtschaft leben mussten. Ihnen hat die Emanzipation gar nichts gebracht, hat sie allenfalls vom unbewußten zum bewussten Paria werden lassen⁴⁹, eine Selbsterhöhung, die die Sensibilität für die eigene Schmach nur erhöht und damit das Leiden noch unerträglicher werden lässt. Die assimilierten Juden, schreibt Lazare, sind die besten Agenten des Antisemitismus. Sie machen aus ihrer Einwilligung und eigenen Feigheit eine Tugend⁵⁰. Ihre Devise gegenüber den ins Elend gezwungenen lautet: macht euch klein, klein wie ein Vogel, klein wie ein Wurm! Dann können eure Feinde euch nicht sehen und werden vorübergehen!⁵¹. Seid demütig und dem Thron ergeben! Zeigt eure loyalen und servilen Qualitäten, eure ganze Erbärmlichkeit. Wartet ab, bis die Feindschaften sich irgendwann verflüchtigen und die, die euch hassen, euch vergeben. Unterscheidet euch in nichts von eurer Umgebung außer in eurem Glauben, euren Hygiene-Regeln und Schlachtritualen. Die Juden, die aufhören wollen, Juden zu sein, verlieren alle moralische Substanz. Sie sehen nicht, dass Antisemitismus eine religiöse Pathologie ist, die solange

⁴⁴ Hannah Arendt: *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*. München 1986, S.163

⁴⁵ Bernard Lazare: *Job's Dungheap*. New York 1948. Der Text wurde 1895 geschrieben und erschien 1928 erstmals auf französisch, 1948 auf englisch mit einem Vorwort von Hannah Arendt

⁴⁶ Hannah Arendt: Vorwort zu Bernard Lazare: *Job's Dundheap*. New York 1948, S.5-12

⁴⁷ „*delighting in his scores*“, S.41

⁴⁸ Bernard Lazare, a.a.O., S.47

⁴⁹ Bernard Lazare, a.a.O., S.66

⁵⁰ Bernard Lazare, a.a.O., S.67,99

⁵¹ Bernard Lazare, a.a.O., S.82

existiert wie das Christentum. In diesem bleiben Juden die Sündenböcke, ob emanzipiert oder nicht. Sie schwächen sich selbst, werden korrupt⁵², machen sich die Laster ihrer Umgebung zu eigen, nutzen sie für ihren Aufstieg. Die neue Freiheit verstehen sie statt als Recht, das ihnen zusteht, als Geschenk, dessen sie sich erst würdig erweisen müssen, das sie sich erst verdienen müssen, indem sie der jüdischen Vergangenheit abschwören, ihre Erziehung vergessen, christliche Geschichte, Literatur, Philosophie und Kunst lernen, eher armen Christen helfen als armen Ostjuden: statt Solidarität Philanthropie und Wohltätigkeit.

Wenn sie dieses Geschenk annehmen, blicken sie auf sich selbst mit den gleichen Augen wie Antisemiten. Diese Emanzipation ist Synonym für Assimilation⁵³, verkleidete Sklaverei. Und die Ostjuden akzeptieren offene Sklaverei. Man hört sie nicht protestieren, sie haben jede Kraft zum Widerstand verloren. Ihr Martyrium wird von Westjuden geleugnet - wie Petrus - „Wir kennen diese Leute nicht“. Sie haben vergessen, dass es sich um ihre eigenen Brüder handelt, sie verweigern ihnen nicht nur die Solidarität, sondern machen sie auch noch für ihr Elend selbst verantwortlich. Assimilation ist nichts als ein Trost fürs Elend, Quelle neuer Übel, Verlust moralischer Kraft und persönlicher Würde. Das jüdische Volk kann keine Hilfe vom Himmel oder irgendwelchen Privilegenträgern erwarten⁵⁴, es muss sich selbst befreien.

Das antisemitische Gift, sagt Lazare, verbindet sich mit sozialistischen Positionen, womit der Eindruck entsteht, der Kapitalismus sei eine jüdische Erfindung, jüdische Emanzipation sei gleichbedeutend mit der Emanzipation der Menschheit vom Judentum⁵⁵. Die Reduzierung der Juden auf Kommerz und Handel ist eine Selbstentfremdung, mit der vergessen wird, dass die jüdische Gesellschaft eine Agrargesellschaft und alle Propheten Bauern oder Hirten waren, keine Händler, dass die Bibel und der Talmud den Wucher verwerfen, dass nicht „die Juden“, sondern die jüdische Bourgeoisie zu Geld-Händlern wurde. Lazare klagt ein stolzes Aussenseitertum aller Juden ein, das nicht im Leiden aufgeht, Aussenseiter, die sagen: Wir sind müde, lediglich Geschäftsleute zu sein, die euch kleiden und füttern, Historiker, die eure Geschichte schreiben, Dichter, die eure Lieder singen, Wissenschaftler, die euch bereichern. Wir wollen für uns selbst denken, tanzen, arbeiten. Wir schämen uns nicht, uns als „Volk“ zu bezeichnen⁵⁶. Lazares Hiob-Sicht ist eine Klage, die das Klagen anklagt, sie will nicht den passiven Hiob, der leidet, sondern den angreifenden Hiob, der Antwort fordert. Diese Intervention ist vom religiösen/metaphysischen Gehalt der Original-Geschichte entkleidet und zu einer ganz irdischen politischen Anklage geworden: zur Forderung des Rechts auf Gleichheit und auf jüdische Autonomie⁵⁷. Hier hadert einer nicht mehr mit Gott, sondern gegen seine irdischen Feinde, und er provoziert sein eigenes Volk.

V. Nach dem Holocaust und Totalitarismus

⁵² Bernard Lazare, a.a.O., S.93

⁵³ Bernhard Lazare, a.a.O., S.102

⁵⁴ Bernard Lazare, a.a.O., S.79

⁵⁵ Bernard Lazare, a.a.O., S.112

⁵⁶ In Fortsetzung dieser Position wurde nach dem Holocaust - z.B. von E.L.Fackenheim - die Nicht-Bejahung der jüdischen Identität zum Verbrechen erklärt. (s.Jean-Michel Chaumont: Die Konkurrenz der Opfer – Genozid, Identität und Anerkennung. Lüneburg 2001, S.100)

⁵⁷ Gerade die assimiliertesten Juden halten den Nicht-Widerstand hoch. Jede Assimilationslösung ist eine Chimäre. Die einzige Rettung liegt im Kampf um ein nationales Bewusstsein, in der eigenen Stärke, einer wieder zu gewinnende Würde. Besteh nicht darauf, in ein Haus zu gehen, in dem du beleidigt wirst. Lerne dein eigenes Haus zu bauen, wo du willkommen bist. Wir wollen Emanzipation ohne Assimilation. Wir wollen aus Juden Menschen und Individuen machen. Sie wären glücklicher, wenn sie die Menschenrechte selbst für sich gefordert und sich nach eigener Fassung erzogen hätten (105). Nur in Autonomie können wir Freiheit finden, wenn wir ein eigener „Körper“ geworden sind (Bernhard Lazare, a.a.O., S.111).

Der Begriff für den Zusammenbruch alt hergebrachter Gottesvorstellungen, auch des Glaubens an die menschliche Fähigkeit, die Geschicke selbst in die Hand zu nehmen, ist Auschwitz geworden. Dieses „Erdbeben“⁵⁸, das auch unser Instrumentarium, es zu verstehen zerstörte - diese größte Bedrohung für die menschliche Seele, schrieb Günter Anders - , wurde seither immer wieder mit der Hiobfrage verknüpft. Es waren meist jüdische Stimmen. Zum Beispiel hielt Hans Jonas 1984 anlässlich der Verleihung des Leopold-Luca-Preises der Universität Tübingen einen Festvortrag unter dem Titel: „Der Gottesbegriff nach Auschwitz“⁵⁹. Jonas bestand darauf, dass man auch jenseits aller Religiosität und aller Entsagungen gegenüber metaphysischen Sinnfragen sehr wohl über solche Dinge nachdenken kann. Er argumentierte für einen Gottesbegriff, der auf eines seiner hergebrachten Attribute vollends verzichten sollte, nämlich auf das Attribut der Allmacht. Die Vorstellung absoluter Alleinmacht sei ein Widerspruch in sich, ein sinnloser Begriff, weil Macht nie absolut ist, sondern immer ein Gegenüber hat, das sie begrenzt. Gott hat die eigene Macht eingeschränkt, indem er menschliche Freiheit zuließ⁶⁰. Statt Machtfülle ist es gerade die Machtentsagung, der Machtverzicht Gottes, der die Freiheit der Menschen möglich macht und herausfordert. Jede Idee menschlicher Freiheit ist damit zugleich die Idee der Begrenzung göttlicher Omnipotenz, also die Idee eines Gottes, der sich jede Macht der Einmischung in den Lauf der Welt Dinge versagt. Die Übel in der Welt bedeuten somit auch nicht, dass Gott nicht in der Lage sei, sie zu verhindern. Vielmehr wurde den Menschen eine Mitbestimmung zuteil, mit der in ihre Hand gelegt ist, was sie mit dieser Freiheit anfangen. Mit seinem Schöpfungsakt willigte Gott ein, nicht länger absolut zu sein⁶¹. Elie Wiesel sagte, „weil der Hass von Menschen gewollt ist, hat selbst Gott nicht die Macht, ihn zu beenden“⁶². Mit dieser Antwort auf das Theodizeeproblem und auf die Frage nach menschlichem Leiden richtet sich das Hadern nicht mehr gegen einen Gott, der sich weigert, seine Machtfülle zugunsten seiner Geschöpfe einzusetzen und nicht tut, was er tun könnte. Die Verantwortung liegt vielmehr beim Menschen. Der moderne Hiob – der gläubige wie der ungläubige - fordert die Antwort und damit die Verantwortung allein von den Menschen – Verantwortung für die Menschen, nicht für Gott.

Diese Verantwortung kann aber niemand unter Bedingungen wahrnehmen, die darauf aus sind, die Individualität und mit ihr gerade die Verantwortungsfähigkeit zu zerstören⁶³. Die schlimmste Inszenierung des Totalitarismus, das Lagersystem, hat jedes Anderssein, jede eigene Sicht, jede Identität zu löschen versucht. „Alle gehörten dem System an, auch die Häftlinge ... Der Versuch, die eigene Identität zu wahren, reichte bei den meisten nicht bis zum Tod“⁶⁴. Im Lager gab es keine Außenseiter mehr⁶⁵, kein „Aussen“, nur ein Innen, das alle Unterschiede und alles Eigenartige eliminiert. Und nach dem Lager erlebten viele Überlebende die zweite Tragödie⁶⁶. Sie waren eine „anormale Minderheit“ geworden, für die es keine Gegenwart und keine Zukunft gab, nur noch die Vergangenheit des Lagers⁶⁷. Sie schwiegen oder sie schwiegen im Reden, weil ihre Erfahrungen sie uneinholbar von anderen Menschen trennten. Mit diesem Schweigen verschwand auch Hiobs Hadern. „Wenn wir

⁵⁸ Susan Neiman: Das Böse denken. Eine andere Geschichte der Philosophie. Frankfurt am Main 2004, S.368

⁵⁹ Hans Jonas: Der Gottesbegriff nach Auschwitz. Frankfurt/M. 1987

⁶⁰ Hans Jonas: Der Gottesbegriff nach Auschwitz, a.a.O., S.43

⁶¹ Hans Jonas: Der Gottesbegriff nach Auschwitz, a.a.O., S.45

⁶² Elie Wiesel: ...und das Meer wird nicht voll – Autobiografie 1968-1996. Hamburg 1997, S.562

⁶³ Louis de Bernières, a.a.O.

⁶⁴ Zeugenaussage in: Peter Weiss: Die Ermittlung. Szenische Lesung über den Auschwitz-Prozess 1965.

„Gesang vom Lager“ ..., „Es war das Normale, dass wir bestohlen wurden und es war normal, dass wir stahlen“.

⁶⁵ Herta Müller, a.a.O., S.230

⁶⁶ Elie Wiesel, a.a.O., S.528ff.

⁶⁷ Elie Wiesel, a.a.O., S.529

*schweigen, werden wir unangenehm, wenn wir reden, werden wir lächerlich*⁶⁸. In ihrem Roman „Atemschaukel“⁶⁹ schreibt Herta Müller über das sowjetische Zwangsarbeitstager Nowo-Gorlowka, in das nach 1945 Rumäniendeutsche deportiert wurden, ohne je verurteilt worden zu sein – ähnlich wie in chinesischen Umerziehungslagern der Mao-Zeit⁷⁰. Der 17-jährige Ich-Erzähler, der vor der Deportation seine homosexuellen Erfahrungen im Park seiner Heimatstadt vor Staat und Familie geheim halten musste, ist im Lager kein Außenseiter mehr. Er ist jetzt einer von allen. Im Lager spielt das keine Rolle, alle sind gleich, die Halbverhungerten sind weder männlich noch weiblich, nichts als Objekte, objektiv neutral. Es gibt außer dem Heimweh nur einen einzigen und einheitlichen Trieb, den Nahrungstrieb, die Allgegenwart des Hungers. Das Wir des Lagers wird zum Wir eines gleichgeschalteten Rudels. Zum Außenseiter wird der junge Mann erst wieder nach seiner Freilassung 1950, so wie es jeder Entlassene wird, und jeder muss damit für sich allein leben. Die Rückkehrer sind für ihre Familie nichts als eine „freudlose Erleichterung“, alle schweigen, niemand stellt Fragen, alle bleiben füreinander unnahbar, die Erfahrungen der Höllezeit des Lagers ist Tabu. „*Es war das große innere Fiasko, dass ich jetzt auf freiem Fuß unabänderlich allein ... bin*“⁷¹. Im Lager waren sie nicht allein, sie waren alle anders und alle gleich anders als sie sind⁷². Jetzt bekommt der ehemalige Häftling Heimweh nach den grausamen Wintern im Lager⁷³. „*Im Lager war ich eingesperrt zu meinem Wohl ... Im Lager bin ich zu Hause*“⁷⁴. „*Lieber rundum bewacht sein als rundum verloren*“⁷⁵. Im Lager konnte man ihn nicht zum Gespött machen, nur da, wo er *nicht* hingehörte, außerhalb des Lagers, jetzt, im normalen Leben, wo alle Männer Frauen haben, alle Frauen Kinder, alle Kinder Schlitten, wo alle heimatsatt sind, wo die Heimatsatten ihr Leben machen, ein Leben, das ihnen davon fliegt: jetzt ist er wieder Außenseiter, einer der heiratet, der zugleich nicht passt, der niemandem erlaubt, ihn zu besitzen, der nach dem Lager ruft. Man kommt vom Lager nicht weg⁷⁶, vom Lager, das von jedem „normalen“ Anderssein entwöhnt, das Anderssein in der sog. Freiheit zum schlimmsten Fall macht - ein Schweigen nach außen und Hadern nach innen, und oft ein endgültiges Schweigen, der selbstgewählte Tod.

VI. Säkularisierung und Atheismus: das langsame Verschwinden der Aussenseiter

Die rabiateste Antwort auf das jahrtausendealte Problem der Rechtfertigung Gottes fand die europäische Moderne des 19. Jahrhunderts: die Abschaffung Gottes, das völlige Bestreiten seiner Existenz. „*Die einzige Entschuldigung Gottes ist, dass er nicht existiert*“⁷⁷ hatte z.B. Stendhal gesagt. Unmöglich, einen allmächtigen und zugleich gütigen, gerechten, verstehbaren Gott auch nur zu denken. Ein allmächtiger Gott, der nichts dazu tut, dass seine Absichten verstanden und als gerecht beurteilt werden können, kann kein Gott der Güte sein. „Gott ist tot“, verkündete Nietzsches Narr. Damit werden Hiobs Klagen zur verlorenen Mühe. Aber sind sie damit auch erledigt? Was wird aus dem Hadern, wenn Gott als Adressat entfällt?

⁶⁸ Herta Müller: *Herztier*. Reinbek bei Hamburg 1994, S.7

⁶⁹ Herta Müller: *Atemschaukel*. München 2009

⁷⁰ Yang Xianhui: *Die Rechtsabweichler von Jiabianguo*. Bericht aus einem Umerziehungslager. Frankfurt am Main 2009

⁷¹ Herta Müller, *Atemschaukel*, a.a.O., S.283

⁷² Herta Müller, a.a.O., S.134

⁷³ Herta Müller, a.a.O., S.285

⁷⁴ Herta Müller, a.a.O., S.143

⁷⁵ Herta Müller, a.a.O., S.198

⁷⁶ Herta Müller, a.a.O. S.294

⁷⁷ s. Navid Kermani, a.a.O., S.32

Die Säkularisierung, die die Vorstellung von der Erlösung durch Gott mit der Selbsterlösung der Menschen ergänzte oder ersetzte⁷⁸, hat in der westlichen Welt eine Leerstelle hinterlassen. Und mit dieser haben sich auch die Inhalte, die Richtung, die Vehemenz des menschlichen Haderns verändert. Ob nun der Atheismus zur ideologischen Voraussetzung des politischen Systems - wie in der kommunistischen Welt -, oder ob Religion zur Privatentscheidung wird: die proklamierte Absicht, eine gerechtere Welt von Menschen selbst erfinden zu lassen und Menschen selbst „als Herren einzusetzen“, haben die Erkenntnis einer „rastlosen Selbstverstörung“⁷⁹ der Aufklärung, des Sozialismus, des Kommunismus eingebracht, zunehmend auch eine Skepsis gegenüber den liberalen Demokratien. Vorübergehend waren die Frauenbewegungen noch von der euphorisierenden These ausgegangen, dass der Kern des Misslingens in der Herrschaft gerade dieser selbsternannten „Herren“ liege, in der Monogeschlechtlichkeit der Macht, dass also erst die volle Beteiligung der Frauen ein gerechteres und leidärmeres Zusammenleben bewirken könne. Alle diese und weitere Stationen der Säkularisierung veränderten Hiobs Fragen, erledigten sie vorläufig durch neue Hoffnungen, schoben sie auf oder vor sich her, nahmen ihnen ihre Leidenschaft. Für Gott – sagt Kermani - war das alte Hadern viel gefährlicher als seine Toderklärung, denn mit dieser war er vollends aus dem Spiel und nicht mehr konfrontiert mit den Attacken und Verzweiflungen seiner Geschöpfe⁸⁰. Für Attars Narren war eine Toderklärung noch undenkbar, für die realen Ungläubigen von heute aber verschwindet mit ihr auch die Heftigkeit der eigenen Attacken, die Inspiration durch das Geheimnis, die Kreativität der Worte, die Erfahrung des existentiellen Abenteuers, die Schärfe des Schreckens.

Die Frage, „was ist gerecht, und warum ich?“ durchzieht die Geschichte mit und ohne Gott. Aber ohne Gott bzw. ohne eine faßbare weltliche Herrschaft oder ein zu beschuldigendes System scheint das Hadern diese Figur des Unruhestifters, des sich nicht befrieden und trösten lassenden Außenseiters kaum mehr hervorzubringen. Wenn Gott als Urheber des Leidens entfällt, wenn das Leiden geblieben, aber kein Adressat und Ansprechpartner in Sicht ist, keine verortbare Instanz, an der Menschen verzweifeln, sich aufreiben, die sie nicht aufgeben wollten, an der sie aber auch ihre Intelligenz, ihre Eigenart und ihren Widerstand schärfen konnten, scheint das Hadern richtungs- oder gegenstandslos zu werden und ins Leere zu laufen. Einen Ersatz gibt es nicht.

Wenn der Glaube gerade noch zur verschwiegenen Angelegenheit derjenigen wird, die meinen, die völlige Verwerfung könnte sich vielleicht doch rächen, man sollte sich für alle Fälle absichern - Glaube im Stoßseufzerformat, Glaube als Eventualität oder als Wettbewerbsfaktor gegen die islamische Konkurrenz - , dann wird Hiobs Hadern anachronistisch und zur geradezu peinlichen Übertreibung. Das Hadern richtet sich gegen sich selbst oder gegen Zufällige und Unbeteiligte, nimmt die Form von Depressionen oder Amokläufen an. Oder ein diskretes Expertentum tritt in das Vakuum, Naturwissenschaften, Hirnforschung, Medizin, Psychologie, moderne Versicherungssysteme. Die alte Verknüpfung von Leid und Strafe wird zum Thema von Therapeuten und deren Couch, ansonsten ist Strafe eine Sache von Polizei und Justiz, kaum noch von strengen Vätern. Gott, sofern er noch im Spiel ist, verflacht zur Trostinstanz – zum „Gott liebt dich“, „Gott versteht alles“ - , zum guten Hirten und persönlichen Helfer. Der alte Schock darüber, dass Gott ein großer Schrecken war oder gar nicht existiert, scheint verschwunden. Man muss davon ausgehen, dass sich im postmetaphysischen, postideologischen Zeitalter die Mentalität der Mehrheiten

⁷⁸ Giacomo Marramao: Die Säkularisierung der westlichen Welt. Frankfurt am Main 1999, S.112

⁷⁹ Max Horkheimer/Theodor W. Adorno: Dialektik der Aufklärung Frankfurt/M. 1988, S.1

⁸⁰ Navid Kermani, a.a.O., S.38

und damit auch ihre Außenseiter grundlegend verändern⁸¹. Menschliches Leiden bekommt andere Ausdrucksformen, und es sieht so aus, als würde es ohne größeres Hadern hingenommen, als würde es statt die Stille vor dem Sturm eher eine „Stille im Sturm“ bewirken.

Kürzlich erschien der Roman „Die Ängstlichen“ von Peter Henning⁸² - angekündigt als „grandioser Familienroman“ vergleichbar mit den „Buddenbrooks“, ein m.E. literarisch mittelmäßiges Buch, aber für die hier gestellten Fragen vielleicht aufschlussreich. Man könnte es lesen wie eine zeitgenössische, säkulare, verflachte Variante des Hiob-Themas. Der Roman handelt von einer normalen westdeutschen Kleinstadtfamilie des 21. Jahrhunderts. Leben heißt: Sich-ängstigen und Durchhalten, ein quälend langer Prozess unbestimmter kumulativer Sorgen, eine Reihung unspektakulärer Querelen und Existenzbedrohungen – Verlust des Führerscheins, eingezogene EC-Karte, gesperrter Telefonanschluss, untreuer Ehemann, Panikanfälle, Alkohol und Tranquilizer, Angst vor Krebs, Angst vor Abstieg, Angst vorm Alter, Angst zu versagen, alltägliches Nicht-Verstehen, Schweigen, Hilflosigkeit, Weitermachen. Die unaufhaltbaren Abwärtsbewegungen führen in zunehmende Beklommenheit, dauernde Schuldgefühle, verhaltenen Hass, in das Gefühl, den Boden zu verlieren, ohne Schutzschild und im Stich gelassen zu sein. Aber von wem? Produzenten ihrer Ängste sind die Personen selbst, sie sind es, die ziellos das ganze Elend in Gang bringen, und sie finden es schließlich einfach schwer, am Leben zu bleiben.

Die Personen dieser Familie sind keine Außenseiter. Es sieht eher so aus, als würde die Grenze zwischen Outsidern und Insidern fließend, als wäre ein allgemeiner Zerfallsprozess im Gange, der alle irgendwie an Ränder spült oder zu spülen droht. In diesem atemlosen System hat jeder Angst, es macht alle potentiell zu Außenseitern, bzw. es nimmt diesem Wort seinen Sinn. Es gibt kein intaktes Zentrum, von dem aus sich der Maßstab für außen und innen, Rand und Mitte, Ausnahme und Regel halbwegs eindeutig noch finden ließe. Die heutige Gesellschaft produziert ängstliche Subjekte, die sich ununterbrochen irgendwie schuldig oder insuffizient fühlen. Unmöglich alles zu erfüllen, unmöglich, bei der Fülle von Optionen die richtige zu wählen - den richtigen Handytarif, den richtigen Telefon- und Stromanbieter, die richtige Ernährung, die beste Schule, das günstigste Pflegeheim etc. etc. Die Unzahl der Möglichkeiten ist nie ausschöpfbar, vieles kann man überhaupt nicht oder nur mit quälendem Aufwand verstehen wie die Gebrauchsanweisungen technischer Geräte. Scheitern und Versagen wird zum Gewöhnlichen. Menschen sind überfordert, die Unzahl verpasster Möglichkeiten bringt ihnen das ständige Gefühl des Nicht-Gelingens, der unheilbaren Unzulänglichkeit. Wer sich zufrieden gibt, erleidet Nachteile, wer sich nicht zufrieden gibt, verliert Chancen und fällt auf. Die Menschen können ihr Leben nicht mehr steuern⁸³. Wer sollte verantwortlich sein für diesen eher klaglosen oder klagearmen Dauerzustand hetzender, nicht mitkommender, sich reduziert fühlender Individuen als sie selbst? Zwar meint kaum noch jemand ernsthaft, Leiden sei die Strafe für ein den Individuen zuzuordnendes Fehlverhalten, aber für was dann? So kann niemand mehr „lebensatt“ sterben, wie Hiob das schließlich tat.

⁸¹ Manche Außenseiterpositionen wurden längst zum Phänomen einer pluralen Mitte. Heute ist die Rede ist von der „bunten Republik Deutschland“, einem parteiübergreifenden Bündnis in der Länderkammer, das das Grundgesetz ändern will mit dem Passus: „Niemand darf wegen seiner sexuellen Identität benachteiligt oder bevorzugt werden“. Nach der Vereinigung scheiterte die nötige Zweidrittelmehrheit noch am Widerstand der CDU-geführten Länder. Jetzt setzt sich besonders vehement ein CDU-Ministerpräsident für die Gesetzesänderung ein.

⁸² Peter Henning: Die Ängstlichen. Berlin 2009

⁸³ Hartmut Rosa: Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. Frankfurt/M. 2005. Siehe auch Interview taz vom 22.9.2009, S.13

Das Hadern verliert seine Leidenschaft, sein Selbstbewusstsein, sein Profil. In einer Zeit, in der Ungleichheiten des Leidens weder als gottgewollt gerechtfertigt noch hinter nationalstaatlichen Mauern versteckt werden können, bleibt vom Hadern nicht viel mehr als ein diffuses Ungenügen über uneingelöste Gleichheitsmängel und die trotzige Erwartung ihrer Reparierbarkeit. Das ist alles bekannt – und erschüttert kaum jemanden⁸⁴. Es zeigt die Relativität menschlichen Entsetzens .

Was heute bleibt ist ein Hadern, das Hiob nicht kannte, das Hadern mit dem Tod, dem Tod als Skandal⁸⁵. Dieses Hadern allerdings macht niemanden zum Aussenseiter, es signalisiert kein Aussenseitertum, sondern löscht und beendet es, es macht schließlich alle gleich. Als Susan Sontag⁸⁶ ihre dritte Krebsdiagnose erhielt, lebte sie noch in dem Bewusstsein, sie sei weiterhin die große Ausnahme, die mit ihrem Hadern auch jetzt die Krankheit bekämpfen und besiegen könne⁸⁷. Das änderte sich im Augenblick tiefster Verzweiflung. Susan Sontags Sohn schrieb über die letzten Monate vor dem Tod seiner Mutter: sie habe oft gesagt, dass sie sich erst jetzt nicht mehr wie etwas Einzigartiges, Besonderes vorkomme⁸⁸, „*ihre Angst vor dem Tod war ... sogar stärker als ihr ausgeprägtes und zuletzt untröstliches Gefühl, immer die Außenseiterin, immer fehl am Platz zu sein*“⁸⁹. Angesichts der Krankheit zum Tode und dessen Unausweichlichkeit war sie nichts Besonderes mehr. Das Sterben macht aber nicht zu nichts, dass sie eine Aussenseiterin gewesen war.

Hiobs hatte nach der Logik bei der Auswahl der Betroffenen gefragt, nach Gerechtigkeit, die er nicht finden konnte. Oft ist gesagt worden, dass Hiob „modern“ war. Modern vielleicht war die Universalität seiner Anklage⁹⁰, die Individualität seiner Auflehnung, die Unschärfe und Mehrdeutigkeit einer Antwort . Hiob sprach als Individuum, nicht im Namen einer Strömung, eines Kollektivs, einer Ideologie oder dergleichen. Er exponierte sich als Einzelner, ungeschützt. Er war ein Selbstdenker, der den Mut hatte, seine eigene Logik und Moral gegen die größte denkbare Instanz, Gott, anzuwenden. Er beharrte auf seiner Gerechtigkeitsfrage, auch wenn sie antwortlos blieb, und damit auf der Freiheit seines Urteils. Er verzichtet e auf konventionelle Einbettung, auf Selbstverleugnung und Heuchelei. Er nahm in kauf, einsam zu sein und abgelehnt zu werden. Er war niemandes Komplize. Er forderte das Gespräch – das wirkliche Gespräch, und das unter allen Umständen. Er war überzeugt, dass er selbst einen abweisenden Gott braucht, um eine Person zu sein und zu bleiben. Einen Hiob, der auf dieses Gegenüber verzichtet , hätte es nie gegeben. Bei allen unterschiedlichen Auslegungen bleibt das Rätsel dieser Geschichte bestehen und halten Zweifel und Ratlosigkeit an. Und an diese bleibt das Vertrauen in menschliche Fähigkeiten gebunden.

⁸⁴ Ulrich Beck: Das will mir nicht in den Kopf. In: Berliner Zeitung Nr.207, 5./6.9.2009, S.33

⁸⁵ Vladimir Jankélévitch: Der Tod. Frankfurt am Main 2005

⁸⁶ David Rieff: Tod einer Untröstlichen – Die letzten Tage von Susan Sontag. München 2009

⁸⁷ David Rieff, a.a.O., S.130

⁸⁸ David Rieff, a.a.O., S.79

⁸⁹ David Rieff, a.a.O., S.68

⁹⁰ Diese Universalität wird von Elie Wiesel u.a. zurückgewiesen mit dem Argument der Singularität jüdischer Geschichte und jüdischen Leidens: („Der moderne Hiob“, s. Jean-Michel Chaumont: Die Konkurrenz der Opfer – Genozid, Identität und Anerkennung. Lüneburg 2001, S.94ff.)